

„OWL – Heimat für Fremde. Migration und Integration im Kreis Paderborn nach 1945“. Anmerkungen zu einem Ausstellungsprojekt Paderborner Archive

von Wilhelm Grabe

Zweifellos sind Archive „besondere Orte der Erinnerung“. Im Gegensatz zu Museen oder Bibliotheken, deren Wirken direkt in die Öffentlichkeit gerichtet ist, verrichten Archive ihre Arbeit aber zumeist unbemerkt vom großen Publikum. Um im Konzert der Erinnerungsinstitutionen mit eigener Stimme und vernehmlich wahrgenommen zu werden, hat die Öffentlichkeitsarbeit in der Praxis der Archive inzwischen einen hohen Stellenwert, neben Vorträgen, Veröffentlichungen oder Führungen vor allem in Gestalt historischer Ausstellungen. Archive brauchen sich als „Gedächtnis der Gesellschaft“ keineswegs hinter den übrigen Trägern der Geschichtskultur zu verstecken, sind sie doch Hüter authentischer Zeugnisse der Vergangenheit. Erinnerungskultur – das zeigen einige der historiographischen Großprojekte der jüngeren Vergangenheit wie etwa das Gedenken an den Westfälischen Frieden von 1648, an die Säkularisation 1803 oder die Ereignisse der Revolution 1848 in Westfalen – ist ohne aktive Beteiligung der Archive überhaupt nicht denkbar.

Viele große und kleine Archive haben in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten erfolgreich „Schätze“ aus ihren Magazinen präsentiert. Relativ neu ist der Gedanke der Kooperation auf regionaler Ebene. Auf Initiative von Johannes Kistenich vom Landesarchiv NRW – Abteilung OWL in Detmold kam es 2007/08 erstmals zur Durchführung eines gemeinsamen Projektes. Diese Ausstellung hatte die Ereignisse um den „9. 11. 1938“, die „Reichspogromnacht in Ostwestfalen-Lippe“, zum Thema und war von vornherein als Wanderausstellung konzipiert. Die Ergebnisse der Spurensuche vor Ort wurden in einem kleinen Katalog zusammengefasst.¹ Die vielgelobte Ausstellung ist nach der Eröffnung in Detmold Anfang Februar 2008 tatsächlich kreuz und quer durch OWL gewandert. Auf jeder dieser Stationen bestand die Möglichkeit, die „Kernaussstellung“ durch Eigenes zu erweitern, so auch in Paderborn, wo die Schau im Juni 2008 gezeigt wurde.

¹ „9. 11. 1938. Reichspogromnacht in Ostwestfalen-Lippe“. Gemeinsames Ausstellungsprojekt von Archiven in Ostwestfalen-Lippe, Detmold o. J. (2008).

Aus dieser erfolgreich verlaufenen Projektarbeit heraus kam es in der Folge zur Bildung eines informellen Arbeitskreises ostwestfälisch-lippischer Archive. Man wollte den eingeschlagenen Weg fortführen, wobei die vom damaligen Kulturstaatssekretär Heinrich Große-Brockhoff in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung eines Folgeprojektes zusätzliche Motivation verlieh. Das Thema der zu erarbeitenden Ausstellung stand rasch fest. Es sollte um Migration und Integration in OWL gehen. Nach einigen Diskussionen fokussierte man sich auf die Zeit nach 1945. Warum? „Bevölkerung“ ist kein starres und unveränderliches Gebilde (und ist es im Übrigen auch nie gewesen). Das zeigt nicht zuletzt der Blick in die jüngste deutsche Geschichte. Zuwanderung und Integration nach Ostwestfalen-Lippe stellen ein Forschungsdesiderat dar. Prognosen zufolge wird OWL 2020 der Regierungsbezirk mit den durchschnittlich jüngsten Einwohnern der gesamten Republik sein. Ursache dafür ist der hohe Anteil an Einwanderern: Mehr als jeder fünfte Einwohner, insgesamt 440.000 Menschen mit Migrationshintergrund leben hier. Grund genug mithin, diesen Sachverhalt einmal aus regionaler und zeithistorischer Perspektive zu betrachten.

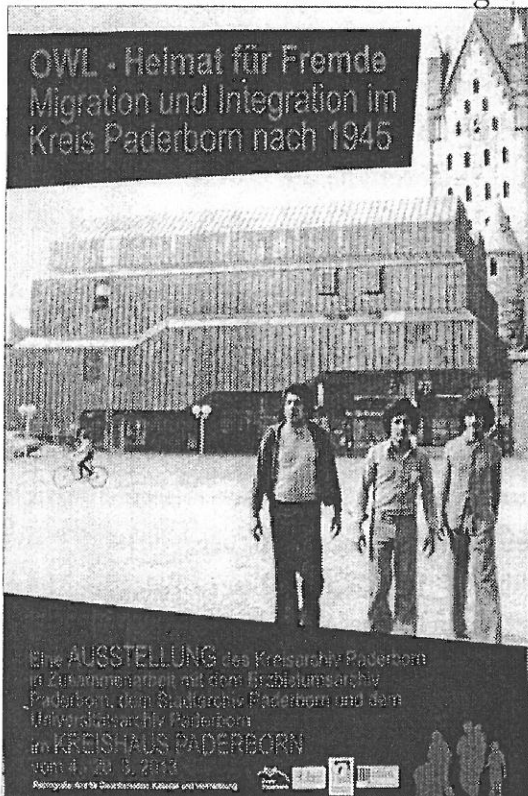


Abb. 1: Plakat

Die Rolle eines Arbeitskreiskoordinators übernahm Jens Murken vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld. Der anfangs fluktuierende Kreis der beteiligten Archive verfestigte sich im Verlauf der insgesamt 17 Arbeitstreffen der kommenden Monate: Insgesamt beteiligten sich schließlich 15 Archive aus dem kommunalen, kirchlichen und staatlichen Bereich.² Finanziert wurde das Projekt vom Kulturstaatssekretariat des Landes Nordrhein-Westfalen; beim Projektmanagement half der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe.

Die Ausstellung „OWL – Heimat für Fremde?“, die schließlich im November 2011 in Herforder Rathaus eröffnet werden konnte, war wiederum als Wanderausstellung konzipiert.

² Folgende Archive waren beteiligt: Landesarchiv NRW / Abteilung OWL in Detmold, Kreisarchiv Paderborn, Kommunalarchiv Herford, Kommunalarchiv Minden, Stadtarchiv Bad Oeynhausen, Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld, Stadtarchiv Gütersloh, Stadtarchiv Harsewinkel, Stadtarchiv Lemgo, Stadtarchiv Paderborn, Erzbistumsarchiv des Erzbistums Paderborn, Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld, Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld, Archiv der Lippischen Landeskirche in Detmold und Evangelisches Johanneswerk e.V. / Stabsabteilung Archiv und Geschichtsschreibung in Bielefeld.

Die Gestaltung der Roll-Ups hatte der Bielefelder Designer Martin Emrich übernommen. Das Buch zur Ausstellung – finanziell durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe gefördert – konnte Anfang Februar 2012 der Öffentlichkeit vorgestellt werden.³ Die „Rahmenhandlung“ stammte von den beiden jungen Historikern Michael Hallerberg und Fabian Kindt. Die beteiligten Archivarinnen und Archivare hatten Beispiele aus ihrem jeweiligen Sprengel zugeliefert. Diese vertiefenden, mit zahlreichen Abbildungen versehenen insgesamt 25 „Exkurse“ vermittelten anschaulich Eindrücke der teils bedrückenden Lebensbedingungen der Zuwanderer. Inhaltlich gliedern sich Buch wie Ausstellung entsprechend der großen Zuwanderungswellen in vier große Abschnitte: Der erste befasst sich mit der „Hypothek des Zweiten Weltkriegs“, den „Displaced Persons“ und den Vertriebenen der 1940er und 1950er Jahre. Das anschließende Kapitel beschäftigt sich mit den sogenannten „Gastarbeitern“, die seit den 1960er Jahren vor allem aus den Mittelmeerländern nach Deutschland kamen. Der dritte Abschnitt rückt die Asyldebatte der 1980er und 1990er Jahre in den Mittelpunkt, eine nicht immer sachlich geführte Diskussion, denn schließlich ist das Asylrecht im Grundgesetz verankert. Im vierten Kapitel wird die Zuwanderung nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion thematisiert, als in den 1990er Jahren hunderttausende Aus- und Übersiedler aus den Ländern des ehemaligen „Ostblocks“ zu uns kamen. Entstanden ist ein dichter und differenzierter Überblick über die Geschichte der Migration in OWL nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute, der auch den politischen und öffentlichen Diskurs seit der Jahrtausendwende nicht ausklammert. Literaturverzeichnis und Auswahlbibliographie ergänzen die Darstellung.

Nach Herford, Bielefeld-Bethel und Lemgo machte die Ausstellung vom 4. bis 28. März 2013 in Paderborn Station, und zwar im Foyer des Kreishauses. Die vier beteiligten Partner vor Ort – Stadtarchiv, Kreisarchiv, Universitätsarchiv und Erzbistumsarchiv – waren sich von Beginn an einig, die „Basisausstellung“ um einen Paderborner Anteil deutlich zu erweitern. In mehreren Arbeitssitzungen wurde ein Konzept erstellt und dessen Umsetzung konkretisiert; die graphische Umsetzung erfolgte dann in Kooperation mit dem Amt für Geoinformation, Kataster und Vermessung des Kreises Paderborn. Insgesamt wurden 20 Ausstellungstafeln erstellt, hinsichtlich ihrer graphischen Gestaltung an die „Basisausstellung“ angelehnt. Auch inhaltlich wurde die Orientierung an den vier großen Zuwanderungswellen beibehalten. An sich wenig erstaunlich ergab die Sichtung der Quellen, dass die Phänomene der unmittelbaren Nachkriegszeit in Archiven deutlich besser dokumentiert sind als die der zurückliegenden vier Jahrzehnte. Es taten sich mithin erhebliche Dokumentationslücken auf. Ausführlich kommen in der Paderborner Migrationsausstellung daher Zeitzeugen zu Wort. Die Befragung der Zuwanderer war der vielleicht

³ ARBEITSKREIS OSTWESTFÄLISCH-LIPPISCHER ARCHIVE / HALLERBERG, Michael/ KINDT, Fabian (Hg.): Heimat für Fremde? Migration und Integration in Deutschland vom zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart mit Beispielen aus Ostwestfalen-Lippe, Bielefeld 2012. – Das Buch wurde bislang durchweg positiv besprochen. Vgl. Lippische Mitteilungen 82 (2012), S. 305–307; Die Warte 158 (2012), S. 22; Archivpflege in Westfalen-Lippe 76 (2012), S. 56f.

spannendste Teil der Ausstellungsvorbereitungen. Zunächst galt es, geeignete Personen ausfindig zu machen, die dann auch bereit waren, sich quasi selbst für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Bei den Gesprächen kamen dann teils bewegende Schicksale zur Sprache. Zusätzlich wurden Dokumente und Fotografien hervorgekramt, die wiederum in der Ausstellung verwendet werden konnten. Die Interviews wurden dann zu kurzen Lebensläufen komprimiert.

Der erste große Ausstellungsblock hat Flucht und Vertreibung zum Inhalt. Als eine der Hauptleistungen der Adenauer-Ära gilt die Eingliederung der Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen, mehr noch, das Bewusstsein dieser Leistung bildet eines der Konsenselemente der alten Bundesrepublik. Die Integration der Flüchtlinge war freilich ein langwieriger Prozess. Jahre vergingen, bis sich die Neuankömmlinge in ihrer neuen Heimat eingerichtet hatten und bis sie von ihren Nachbarn akzeptiert wurden. Flüchtlinge und Vertriebene trafen bei ihrer Ankunft auf Menschen, die ihrerseits mit den Folgen des verlorenen Krieges zu kämpfen hatten. Die Einheimischen zeigten wenig Bereitschaft, knappe Nahrungsreserven und beschränkten Wohnraum mit heimat- und besitzlosen „Fremden“ zu teilen. Das Aufeinandertreffen von „Zufallhabenichtsen“ und „Zufallbesitzenden“ mit unterschiedlicher Sprache und Mentalität, verschiedenartigen Sitten und Gebräuchen führte im alltäglichen Leben zu zahlreichen Problemen und Auseinandersetzungen. Dass die Integration der etwa 12 Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge in die bundesrepublikanische Gesellschaft verhältnismäßig reibungslos gelang, ist letztlich dem viel beschworenen Wirtschaftswunder zu verdanken. Rasch expandierender Arbeitsmarkt und schnell wachsender Lebensstandard drängten die sozialen und politischen Spannungen in den Hintergrund.

1950 zählte man mehr als 1,3 Millionen Vertriebene in Nordrhein-Westfalen, etwa 10 Prozent der Wohnbevölkerung. In einzelnen Regionen – so auch in Ostwestfalen-Lippe – lag der Anteil deutlich höher. Die überwiegend ländlich-agrarische Struktur des Paderborner Landes hatte zur Folge, dass hier prozentual mehr Flüchtlinge als in den urbanen Ballungszentren untergebracht werden mussten. Im Kreis Paderborn lebten am 1. Januar 1952 15.611 Heimatvertriebene, was einer Quote von gut 14 Prozent entsprach. Im Kreis Büren lag der Anteil mit knapp 20 Prozent sogar noch höher. Da es hier nur wenig Arbeitsmöglichkeiten gab, wanderten viele der Neuankömmlinge in der Folgezeit in die Industriegebiete an Rhein und Ruhr weiter. Für Ende 1960 weist die Statistik im Kreis Büren 9.300 und im Kreis Paderborn 20.800 Vertriebene aus, was einem Bevölkerungsanteil von 14,1 bzw. 16,8 Prozent entsprach. Unter der Überschrift „Annäherung mit Hindernissen“ wird die Integration der Flüchtlinge am Beispiel der Gemeinde Wewelsburg demonstriert. Wewelsburg stellt insofern einen Sonderfall dar, als der Prozess der Integration durch die Vergangenheit als Kult- und Terrorstätte der SS zusätzlich belastet wurde. Mit dem Sozialwerk Stukenbrock wird ein weiterer Aspekt heimischer Zuwanderungsgeschichte beleuchtet. Zwischen seiner Gründung im Frühjahr 1948 bis zu seiner Schließung am 1. April 1970 durchliefen etwa 100.000 bis 150.000 Personen das Notaufnahmelager, zunächst überwiegend Alte, Blinde und Versehrte, alleinstehende Mütter mit Kindern so-

wie heimat- und familienlose Kinder und Jugendliche, dann zunehmend Spätaussiedler aus der UdSSR, Rumänien und anderen Ostblockstaaten.

Der zweite Themenblock widmet sich den Gastarbeitern: Bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung in den 1950er Jahren wuchs der Bedarf an Arbeitskräften, der auch durch die Zuwanderung der Flüchtlinge und Vertriebenen nicht gedeckt werden konnte. Angesichts des zu erwartenden Arbeitskräftemangels wurde seitens der Bundesregierung wie auch von Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften die Anwerbung vor allem von nicht oder wenig ausgebildeten ausländischen Arbeitskräften propagiert. Diese Arbeitskräfte wurden in erster Linie in den Ländern des Mittelmeerraumes angeworben. Mit Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Portugal und Jugoslawien wurden Anwerbeverträge geschlossen. Bis 1960 war die Zahl ausländischer Arbeitskräfte noch sehr gering, um danach sprunghaft anzusteigen. Zwischen 1955 und 1973 kamen insgesamt etwa 14 Millionen ausländische Arbeiter in die BRD, von denen knapp 11 Millionen wieder in ihre Heimatländer zurückkehrten. Die übrigen blieben in Deutschland und holten nach und nach ihre Familien nach. Bedingt durch die wirtschaftliche Rezession erließ die Bundesregierung im November 1973 einen – zunächst befristeten – Anwerbestopp. Tatsächlich sank die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer in den folgenden Jahren. Gegenläufig war indes die Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung.

Infolge des verspäteten Wirtschaftsaufschwungs in der Region Paderborn setzte eine signifikante Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften hier erst ab Ende der 1960er Jahre ein. Die Statistik vermerkte für 1954 gerade einmal 900 Ausländer für den Altkreis Paderborn, was einem Bevölkerungsanteil von 0,55 Prozent entsprach. 1964 lag die Quote bei 1,45 Prozent, 1969 bei 2,44 Prozent. Bis 1974 stieg der Anteil auf 5,48 Prozent, damals wurden 11.607 Ausländer im Kreis gezählt. 1983 hatten von insgesamt 228.298 Einwohnern des Kreises Paderborn insgesamt 12.387 ausländische Wurzeln (5,4 Prozent), die sich aber sehr unterschiedlich auf die einzelnen Kommunen verteilten. An der Spitze standen Bad Lippspringe mit 9,5 Prozent und Paderborn mit 7,9 Prozent, während der Ausländerbevölkerungsanteil in Altenbeken, Büren, Lichtenau und Borcheln unter 2 Prozent lag. Die allermeisten Migranten kamen aus der Türkei, es folgten Italien, Jugoslawien und Spanien. Die Fluktuation unter den ausländischen Arbeitskräften war sehr hoch. Nahezu die Hälfte aller männlichen Gastarbeiter wurde in der metallverarbeitenden und Elektroindustrie beschäftigt, die übrigen im Baugewerbe und der Holzverarbeitenden Industrie. Die Arbeitnehmerinnen waren in größerem Umfang im Bekleidungs- und Nahrungsmittelin- dustrie und im Bereich der Dienstleistungsbetriebe beschäftigt. Untergebracht waren die Gastarbeiter zum Teil in firmennahen Unterkünften. Die großen Paderborner Unternehmen, etwa die Benteler-Röhrenwerke, die Westfälische Metallindustrie oder die Marmeladenfabrik Stute, unterhielten eigene Wohnanlagen.

Ein besonders augenfälliges Beispiel für durch Zuwanderung ausgelöste Veränderungen in unserer Gesellschaft ist die Gastronomie, unter der Überschrift „Döner statt Boulette“ ins Bild gesetzt. Ein Blick in alte Telefonbücher zeigt: Wer Mitte der 1960er Jahre in Paderborn eine Gaststätte besuchen wollte, war fast ausschließlich auf deutsche Restaura-

tionsbetriebe angewiesen, die zumeist traditionelle deutsche Gasthausnamen wie z. B. Alt-deutsche Bierstube, Dom-Schänke, Hansa-Gaststätte, Kegelklausur oder Schinken-Eck führten. 1974 vermeldet die Statistik bereits 36 ausländische Betriebsinhaber im Paderborner Gastgewerbe. Dreieinhalb Jahrzehnte später hat sich das Bild bereits erheblich gewandelt: Etwa die Hälfte der Gastronomiebetriebe sind mittlerweile „ausländische“ Lokale. Neben den zahlreichen italienischen finden sich auch griechische, türkische, chinesische, indische, spanische, argentinische, englische und kroatische Restaurants.

Im dritten Themenblock spielen Asylsuchende die Hauptrolle. Bis in die 1970er Jahre hinein war eine Anwerbung als Gastarbeiter bzw. ein Nachzug als Familienangehöriger die häufigste Form des Zuzuges in den Kreis Paderborn. Nachdem mit dem Anwerbestopp 1973 dieser Weg entfallen war, kamen Ausländer vor allem auf der Suche nach Asyl nach Paderborn. Die Zahl der Bewerber blieb bis Mitte der 1980er Jahre gering, um dann bis zum Höhepunkt der Kriege im ehemaligen Jugoslawien stetig anzusteigen. Mit dem Asylkompromiss von 1993, in dem das Asylrecht erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik beschränkt wurde, nahm die Zahl der Asylsuchenden bis 2006 ab. Erst seitdem suchen wieder mehr Menschen Asyl in Paderborn. Ihre Herkunft ändert sich dabei stets nach den aktuellen Konfliktherden: Waren es bis Ende der 1980er Jahre vielfach Bürger aus kommunistischen Staaten, dominierten Anfang bis Mitte der 1990er Jahre Antragsteller aus dem ehemaligen Jugoslawien. Auch heute kommen noch viele Asylbewerber von dort. Bis 1960 zählt die Statistik nur wenige hundert ausländische Mitbürger in Paderborn. Im Zuge der Anwerbung von Gastarbeitern wuchs ihre Zahl auf etwa 7,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. 1980 bildeten 9.742 Ausländer knapp 8,4 Prozent der Gesamtbevölkerung, ein Wert, um den ihr Anteil auch heute noch schwankt. Der Anteil an Asylbewerbern reichte nur 1993 mit 1.288 Personen einmal knapp an ein Prozent der Bevölkerung heran und lag 2011 mit 66 Personen bei 0,05 Prozent.

Unter den Asylbewerbern, die im Laufe der letzten Jahrzehnte nach Paderborn kamen und vielfach hier eine neue Heimat fanden, erlangten drei Gruppen besondere Bekanntheit: vietnamesische Boat People, afghanische Fußballspieler und syrisch-orthodoxe Araber aus der Türkei und Syrien. Nach dem Ende des Vietnam-Krieges 1975 versuchten etwa 1,6 Millionen Südvietnamesen der kommunistischen Herrschaft und Unterdrückung durch Flucht mit Schiffen und Booten über das Südchinesische Meer zu entfliehen. Viele dieser weltweit als Boat People bekannt gewordenen Menschen kamen dabei zu Tode. Den Überlebenden stand zumeist eine lange Odyssee bevor, ehe sie irgendwo auf der Welt eine neue Heimat fanden. Die erste Stadt in Nordrhein-Westfalen, die Vietnam-Flüchtlinge aufnahm, war im Dezember 1978 Paderborn. Ihre Betreuung durch die Stadt und durch Patenfamilien sowie ihre intensive Sprachschulung durch die Universität Paderborn galten als vorbildlich und stießen monatelang auf großes bundesweites Medieninteresse. Ähnlich groß war das öffentliche Interesse, als Ende März 1980 der Fabrikant und Vizepräsident des TuS Schloß Neuhaus, Josef Peitz, sechs auf abenteuerlichen Wegen vor der sowjetischen Besatzungsmacht aus ihrer Heimat nach Frankfurt/Main geflüchtete afghanische Fußballnationalspieler nach Paderborn holte. In der Folge kamen weitere af-

ghanische Spitzenfußballer an die Pader, wo sie schließlich beim 1. FC Paderborn zeitweilig eine eigene Mannschaft bildeten. Wie schon zuvor bei den Vietnamesen engagierte sich in besonderem Maße die Universität Paderborn – in der Person von Prof. Dr. Waltraut Schöler – mit Erfolg für die sprachliche und soziale Integration der Afghanen. Dass diese ihrer alten Heimat aber weiterhin eng verbunden sind, belegt die 1984 von ihnen ins Leben gerufene „Afghanistan-Hilfe Paderborn e.V.“, die mittlerweile eine Reihe bedeutender Hilfsprojekte realisiert hat, darunter die Errichtung mehrerer großer Schulen. Mit den syrisch-orthodoxen Christen aus Kleinasien kam ab den 1970er Jahren eine zahlenmäßig ungleich größere Gruppe Asylsuchender ins Paderborner Land. Verfolgung und staatliche Repressionen haben dazu geführt, dass inzwischen nahezu alle in der Türkei lebenden Syrisch-Orthodoxen ihre Heimat verlassen mussten. Heute leben hier etwa 100.000 Aramäer in Deutschland, und zwar vor allem in Ostwestfalen-Lippe. Allein die Gemeinde in Delbrück zählt etwa 1.500 Gläubige.

Der vierte Themenkomplex befasst sich mit den Aus- und Übersiedlern: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lebten in der Sowjetunion, Polen und anderen sozialistischen Staaten außerhalb der deutschen Grenzen etwa vier Millionen Deutsche sowie Deutschstämmige. Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Kriegereignisse waren sie vielfältigen Repressalien, Anfeindungen und Diskriminierungen ausgesetzt. So war ihnen beispielsweise die Benutzung der deutschen Sprache untersagt. Erst mit der Entspannungspolitik der 1970er Jahre wurde die von den meisten betroffene Aussiedlung in die BRD erleichtert. Und so kamen die meisten der zwischen 1950 und 1987 nach Westdeutschland zugewanderten etwa 1,5 Millionen Aussiedler erst ab Mitte der 1970er Jahre. Nach der tiefgreifenden Politikwende der Sowjetunion unter Gorbatschow ab 1987 stiegen die Aussiedlerzahlen von Jahr zu Jahr geradezu sprunghaft an, bis auf fast 400.000 im Jahre 1990. Dann gingen die Zahlen langsam wieder zurück, heute sind es nur noch wenige Tausend pro Jahr.

Diese sogenannte „Aussiedlerwelle“ erreichte auch den Kreis und insbesondere die Stadt Paderborn, eine der davon am stärksten betroffenen Kommunen Nordrhein-Westfalens. Zwischen 1987 und 1992 kamen trotz zeitweiligen Zuweisungsstopps rund 13.000 Aussiedler in den Kreis. Noch 1978 waren es lediglich 153 gewesen. Auf dem Höhepunkt der Welle, 1990, musste allein die Stadt Paderborn rund 2.300 Personen aufnehmen und unterbringen. Der freie Wohnungsmarkt war dem nicht gewachsen. Übergangswohnheime und Notquartiere waren erforderlich. In Paderborn gab es zeitweilig mehr als 30 dieser provisorischen Unterkünfte, darunter Turnhallen, Wohncontainersiedlungen, Bürgerhäuser, Hotels und Gasthäuser, die Kulturwerkstatt das ehemalige Straßenbahndepot und das Bundeswehrlager Staumühle. Der Aussiedleranteil der Bevölkerung Paderborns liegt seitdem bei etwa 8 bis 9 Prozent.

Mit der von Ungarn ausgehenden schrittweisen Öffnung der Grenzen setzte im Herbst 1989 eine starke Zuwanderung von Übersiedlern aus der DDR und deutschstämmigen Aussiedlern aus anderen Ostblockstaaten ein. Bestandteil der innerhalb kürzester Zeit für die erste Unterbringung und Versorgung dieser Menschen aufgebauten Infrastruktur war

auch das Bundeswehrlager Staumühle bei Sennelager. Über 5.000 DDR-Bürger hatten sich in die bundesdeutschen Botschaften in Warschau und Prag geflüchtet. Nachdem diese mit Billigung ihrer Regierung am 30. September in Sonderzügen in die Bundesrepublik ausreisen konnten, drängten am 3. Oktober sogar 6.000 Flüchtlinge auf das Prager Botschaftsgebäude. Auch ihrer Ausreise per Bahn stimmte die DDR zu. Einer dieser Züge, besetzt mit 1.361 Botschafts-Flüchtlingen, traf am Abend des 5. Oktober in Sennelager ein. Diesem ersten Zug nach Sennelager folgten weitere, ab Dezember 1989 mit Aussiedlern aus Polen, der ehemaligen UdSSR und Rumänien, insgesamt 6.301 Personen. Die letzten Aussiedler verließen Staumühle am 3. August 1990.

Im Spätsommer 1998 wurde das „Netzwerk Aussiedler – Wir für uns“ ins Leben gerufen. Das Projekt hatte die Stärkung der Eigeninitiative der Spätaussiedler und ihrer Bereitschaft zur Selbsthilfe und Selbstorganisation zum Inhalt. Dazu wollte man ein Netzwerk zwischen Aussiedlern und Einheimischen, Institutionen, Verbänden und Vereinen aufbauen. Aus dieser Initiative ging dann der am 24. April 2001 gegründete Verein „Monolith e.V. – Netzwerk Aussiedler“ hervor. Als ausdrückliches Ziel wurde die Integration der im Kreis Paderborn ansässigen Aussiedler und anderer Migranten hervorgehoben. Ein konkreter Maßnahmenkatalog umfasst den kulturellen Austausch zwischen Einheimischen und Zugewanderten, Unterstützung beruflicher Eingliederungsbemühungen, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie Förderung der generationsübergreifenden Integration von Familien.

Den Schlusspunkt der Ausstellung setzen die ausländischen Studierenden der Universität: „Ein Semester Paderborn: Gaststudenten aus aller Welt“. Ein Auslandsaufenthalt in der Ausbildungs- bzw. Studienphase verspricht bessere Berufs- und Einkommenschancen, ist immer häufiger eine Grundvoraussetzung für die Karriere. Das Akademische Auslandsamt der Universität Paderborn, jetzt International Office, ist Anlaufstation für Studierende, die ins Ausland wollen, aber auch für Studierende, die für ein oder zwei Auslandsemester nach Paderborn kommen. Den internationalen Studierenden bleiben nach ihrer Rückkehr an die Heimatuniversität nicht nur zahlreiche Erlebnisse und Erfahrungen, sondern eine Vielzahl an persönlichen Kontakten und Freundschaften, die häufig ihre Zeit in Deutschland überdauern. Nicht wenige Studierende verlängern um ein Semester oder kommen erneut nach Paderborn. Im Rahmen der Ausstellung kommen eine Reihe von Austauschstudentinnen und -studenten zu Wort.

Die Ausstellung „OWL – Heimat für Fremde. Migration und Integration im Kreis Paderborn nach 1945“ wurde am 4. März 2013 im Foyer des Kreishauses Paderborn unter großer Beteiligung eröffnet, wobei der von den vier Paderborner Archiven erarbeitete Teil und eine Auswahl der „Kernaussstellung“ kombiniert aufgestellt wurden.



Abb. 2: Ausstellungseröffnung

Etwa 100 Besucher wohnten der Veranstaltung bei, und das trotz einer Panne bei der Versendung der Einladungen. Viele der befragten Zeitzeugen waren mit ihren Angehörigen gekommen, außerdem zahlreiche Vertreter von Migrantenorganisationen. Vor allem die teils bewegenden Zeitzeugenberichte fanden große Beachtung. Landrat Manfred Müller äußerte in seinem Grußwort spontan die Idee, all diese Lebensgeschichten und Biographien zu sammeln: „Man muss sie aufheben und aufbereiten! Wir sollten darüber nachdenken, wie und in welcher Form ein solches Projekt umzusetzen wäre. Wir – Einheimische und Zugezogene – müssen uns nämlich besser kennenlernen. Das wird helfen, Ängste und Vorurteile abzubauen, Verständnis und Mitgefühl füreinander zu gewinnen, kurz: ein Auseinanderdriften der Gesellschaft zu verhindern.“ Die Presse berichtete ausführlich über die Ausstellung.⁴ Insgesamt konnten die beteiligten Archivarinnen und Archivare Rolf-Dietrich Müller, Wilhelm Grabe, Anikó Szabó und Arnold Otto ein positives Fazit ziehen: Die Arbeit hat sich in jedem Fall gelohnt.

Inzwischen hat sich auch in Punkto Nachnutzung einiges getan: Teile der Paderborner Ausstellung wurden vom 19. bis 21. April 2013 auf dem Frühjahrsseminar des Deutsch-Ausländischen Freundschaftskomitees Paderborn in Willebadessen gezeigt. Komplet

⁴ OBLAU, Meike: Wurzeln in zwei Welten. Ausstellung „OWL – Heimat für Fremde“ im Kreishaus widmet sich Zuwanderern und ihrer Geschichte, in: Westfälisches Volksblatt v. 6. 3. 2013.

konnte die Paderborner Ausstellung am Internationalen Fest der Begegnung am 30. Juni 2013 in Paderborn-Schloß Neuhaus präsentiert werden. Als weitere Station ist Delbrück vorgesehen.

Normalerweise stellt man sich unter Archiven verstaubte und weltentrückte Einrichtungen vor. Die Ausstellung „OWL – Heimat für Fremde“ wie auch die begleitende Publikation sind ein hervorragendes Beispiel dafür, dass Archive eben genau dies nicht sind und dass sie sich sehr wohl in aktuelle politische Diskurse einbringen können. Damit die Archive ihrer Aufgabe als „Gedächtnis der Gesellschaft“ weiterhin gerecht werden, müssen sie verstärkt auch die Geschichte der Zuwanderer und ihrer Organisatoren in den Blick nehmen. „Die beteiligten Archive“, so Jens Murken in seinem einführenden Vortrag, „verbinden mit der Ausstellung daher den Appell, die Geschichte der hier bei uns und mit uns lebenden Menschen, ganz gleich, wie lang sie dies schon oder noch tun, wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Die Geschichte der Migranten bereichert uns – sie ist ein Teil von uns.“⁵ Dem bleibt nichts hinzuzufügen.

⁵ MURKEN, Jens: Einführung zur Eröffnung der Ausstellung „OWL – Heimat für Fremde. Migration und Integration im Kreis Paderborn nach 1945“ am 4. 3. 2013 im Kreishaus Paderborn, unveröffentl. Manuskript o. O., o. J. (Kreisarchiv Paderborn, MK 2889).